raine est pourtant présente dans le chapitre consacré aux législations mises en place dans les divers pays (p. 314–339) ainsi que dans les réflexions finales et synthétiques de W. Paton (Epilogue, p. 361–364). Mentionnons parmi d'autres l'étude originale de W. Schupbach, (p. 340–360) qui fait une remarquable exégèse de cinq représentations iconographiques de scènes de vivisection par des artistes du 18^e et du 19^e siècle. Chaque étude est suivie de précieuses notes bibliographiques et un index général facilite grandement la consultation de l'ouvrage.

Voilà un livre sérieux et fort instructif, indispensable à qui veut porter un regard serein et documenté sur une pratique scientifique dont la perception a été trop souvent obscurcie par la passion.

Philippe Mudry

Jorge Navarro, *La imagen de Ultramar en la medicina Valenciana del siglo XIX*. Valencia, Generalitat Valenciana, 1990. 136 S., 2 Bl. ISBN 84-7890-294-5.

Das Buch versucht, aus Anlass der 500-Jahr-Feier der Entdeckung Amerikas die Präsenz von Übersee in der provinziellen Medizin Valencias im 19. Jahrhundert darzustellen. In einer ausführlichen Einführung stellt der Autor die (medizin-)historische Situation Lateinamerikas mit der politischen Emanzipation von Europa dar und beschreibt die dortigen Bemühungen, einerseits die europäische Medizin zu integrieren, andererseits die Kräfte auf die Bekämpfung von epidemischen Infektionskrankheiten zu konzentrieren. Die Behauptung allerdings, das Problem der Infektionskrankheiten sei im 20. Jahrhundert weitgehend gelöst worden, war schon vor dem Bekanntwerden der aktuellen Choleraprobleme Ausdruck von wenig Verständnis für die heutigen gesundheitlichen Hauptprobleme grosser marginalisierter und unterernährter Volksmassen Südamerikas.

Im ausgedehnten, v. a. pharmakotherapeutisch ausgerichteten Schrifttum Valencias im 19. Jahrhundert werden etliche «überseeische» Pharmaka besprochen (z. B. Perubalsam, Chinarinde, Ipecacuanha, aber auch verschiedene Alkaloide aus südamerikanischen Pflanzen), während die beiden zeitgenössischen Bibliographen Hernández Morejón und Chinchilla lediglich 47 Texte mit lateinamerikanischen Autoren oder Themen zusammentragen konnten. Eine mit vielen, manchmal nicht so aussagekräftigen Tabellen versehene bibliometrische Analyse der Literatur im 19. Jahrhundert schliesst die Einführung ab.

In einem zweiten Teil kommen zeitgenössische Originaltexte zum Abdruck, über deren Autoren mit ihrem jeweiligen Umfeld man aber leider

relativ wenig erfährt. Trotzdem sind die Texte über den damals diskutierten Ursprung der Syphilis in Amerika und über eine Expedition mit dem Ziel, den Pockenimpfstoff nach Übersee zu bringen, interessant. (22 Kinder wurden während der Überfahrt eines nach dem andern durch Übertragung des Impfstoffes als sozusagen lebende Impfstoffkette eingesetzt!) Ein begeisterter Bericht über die Verwendbarkeit von Kautschuk in der Chirurgie (von der Esmarchschen Blutleere über Ligatur von Polypen bis zur Fraktur- und Luxationsbehandlung), saubere klinische Beobachtungen eines Militärarztes während seiner Tätigkeit in Havanna und eine «biochemische» Arbeit über den milchigen Saft des Papayabaumes und die Wirkung des darin enthaltenen Papains sind ebenso nachzulesen.

Das Buch ruft einem in Erinnerung, wie sehr lateinamerikanische Medizin immer auf einen europäischen Standard hin orientiert war (und zum Teil immer noch ist!), und wie wenig Querverbindungen unter den einzelnen Ländern existiert haben.

Hans Urs Keller-Schnider

Gert Schubring (Hrsg.), *«Einsamkeit und Freiheit» neu besichtigt: Universitätsreformen und Disziplinenbildung in Preussen als Modell für Wissenschaftspolitik im Europa des 19. Jahrhunderts*. Proceedings of the Symposium of the XVIIIth International Congress of History of Science, Hamburg–Munich, 1989. Stuttgart, Franz Steiner, 1991. 334 S. (Boethius, Band XXIV). DM 78,-. ISBN 3-515-05675-0.

Lange Zeit galt das Humboldtsche Reformprogramm der Universitäten in Preussen als der Schlüssel für die wissenschaftliche Blüte im 19. Jahrhundert. Stichworte wie Autonomie der Universität, Verknüpfung von Wissenschaft und Bildung, die Konstituierung der Forschungsuniversität und damit im Zusammenhang die Einheit von Lehre und Forschung wurden als zentrale Bestandteile dieses Programms angesehen. Eine gewisse Erweiterung erfuhr diese Vorstellung, als sich herausstellte, dass die so wichtige Differenzierung der wissenschaftlichen Disziplinen nicht vollständig aus diesem Reformprogramm erklärbar war. Darüber hinaus wurde klar, dass ähnliche Reformüberlegungen bereits im 18. Jahrhundert angestellt und teilweise auch realisiert worden sind. In jüngerer Zeit wurde anhand eines systemtheoretischen Ansatzes versucht, die Wissenschaftsentwicklung als eine horizontal organisierte, selbst-referentielle Disziplinenbildung aufzufassen, wodurch sie ein Komplement zur sozialen Differenzierung des modernen Gesellschaftslebens darstellt (Luhmann, Stichweh). Alternativ dazu bestreitet die Modernisierungstheorie (Borscheid) eine solche Autonomie der